



»Die guten Seiten der Zukunft«

29. Folge

**Wie wollen wir leben?
Wege aus dem Wachstumswahn (Folge 2/2)**

Ein Essay von Tim Jackson

Anmoderation Manuel Schneider

Hallo zusammen – willkommen zu einer weiteren Folge unseres oekom podcast. Am Mikrofon ist Manuel Schneider.

Die heutige Episode ist erneut dem aktuellen Buch von Tim Jackson gewidmet. Es geht in ihm um „Wege aus dem Wachstumswahn“ – so der vielverheißende Untertitel des Buches, das jüngst im Münchner oekom verlag in deutscher Übersetzung erschienen ist. Tim Jackson ist Professor für nachhaltige Entwicklung an der britischen University of Surrey und gilt international als einer der wichtigsten Vordenker einer Postwachstumsökonomie.

Seine Gedanken stellt der Nachhaltigkeitsforscher und Ökonom unter die Leitfrage „Wie wollen wir leben?“. Eine ebenso schlichte, wie voraussetzungsreiche Frage. Suggestiert sie doch Freiheit und Gestaltungsspielräume, wo in Wirklichkeit oftmals Zwang und festgefahrene Lebensroutinen vorherrschen. Das Streben nach Wachstum, das Immer-schneller-immer-Mehr, ist ja nicht nur ein *Wahn*, sondern für viele auch ein *Zwang*. Unsere kapitalistisch geprägte Wirtschaft und Gesellschaft unterliegt in vielen Bereichen der *Notwendigkeit* von Wachstum, von der sich zu befreien für weite Teile unserer Wirtschaft das finanzielle Aus bedeuten würde. Einerseits. Andererseits werden die Kollateralschäden bzw. planetaren Grenzen dieser Art des Wirtschaftens immer unübersehbarer. Die Klimakrise ist ja nur eine von vielen ökologischen Krisen.

Was also tun? Kann es Wachstum auch ohne Zerstörung geben? Oder anders ausgedrückt: kann die wirtschaftliche Expansion dauerhaft von der materiellen „entkoppelt“ werden? „Grünes Wachstum“ soll genau dies leisten: bessere, effizientere

Technologien, mehr Innovation, mehr Output bei geringerem Materialdurchsatz – und das alles zum ökologischen Nulltarif. Ohne Schäden an Mensch und Natur. Grünes Wachstum soll uns aus dem Schlamassel rausholen, in den uns das bisherige Wachstumsversprechen geführt hat. Kann das gehen? Kann das gut gehen?

In dem folgenden Essay setzt sich Tim Jackson kritisch mit diesem Heilsversprechen auseinander – und versucht zugleich die Angst zu nehmen, dass das Ende des Wachstums das Ende gesellschaftlichen Fortschritts sei. Dass der Verzicht auf Wachstum bedeute, menschlichen Wohlstand aufzugeben.

Hören Sie nun den zweiten Teil des Essays von Tim Jackson »Wie wollen wir leben? Wege aus dem Wachstumswahn«. Entnommen in leicht bearbeiteter Form dem gleichnamigen, 2021 im Münchner oekom verlag erschienenen Buch. Sprecher ist Werner Härtl.

+++++

Essay von Tim Jackson¹

Untergangspropheten?

Im Jahr 1969 luden ein britischer Wissenschaftler und ein italienischer Industrieller eine kleine Gruppe von Menschen nach Rom ein, um in einer ruhigen Villa über etwas zu diskutieren, was sie »menschliche Zwickmühle« nannten: Wie sich unsere rastlosen Ansprüche mit dem versöhnen lassen, was wir über die Grenzen der natürlichen Welt wissen. Es war die Geburtsstunde des Club of Rome, einer Organisation von Personen, die, wie es hieß, »eine gemeinsame Sorge um die Zukunft der Menschheit verbindet«. Der erste Bericht des Club of Rome aus dem Jahr 1972, *Die Grenzen des Wachstums*, löste einen Sturm von Kontroversen aus, die bis heute anhalten.

Ungefähr zehn Jahre nach dieser Publikation erklärte der damalige Präsident Ronald Reagan: »Es gibt keine wesentlichen Grenzen für das Wachstum, weil der menschlichen Fähigkeit zur Intelligenz, Vorstellungskraft und zum Staunen keine Grenzen gesetzt sind.« Ein gezielter Versuch, dem nach wie vor einflussreichen Narrativ des Club of Rome entgegenzuwirken. Doch es lohnt sich, Reagans Äußerung sorgfältig zu prüfen, weil sie durchaus eine Teilwahrheit enthält. Es gibt bestimmt einige (fast) unbegrenzte Aspekte menschlichen Daseins. Und Intelligenz, Vorstellungskraft und

¹ Der Essay ist – leicht überarbeitet und neu zusammengestellt – entnommen dem Buch von Tim Jackson: *Wie wollen wir leben? Wege aus dem Wachstumswahn*. oekom verlag: München 2021, S. 22-24, S. 67-73 und S. 84-85.

Staunen könnten sehr wohl dazugehören. Es ist auf jeden Fall sinnvoll, Fülle dort zu erkennen, wo wir sie finden.

Über diese offensichtliche Tatsache hinaus schleichen sich mit Reagans Worten zwei Behauptungen von grundsätzlicher Tragweite ein. Erstens: Der menschliche Erfindergeist könne für mehr oder weniger endlose technologische Innovation sorgen. Zweitens: Dank dieser Innovation werden wir sämtliche physische Grenzen des Wirtschaftswachstums überwinden. Beide Argumente sind bekannt. Insbesondere Wirtschaftswissenschaftler nutzen sie gerne als Beleg dafür, dass wir die Vorstellung von Grenzen rundweg vergessen können. [...]

Anstelle der Grenzen des Wachstums selbst streben Ökonomen lieber das an, was sie »Grünes Wachstum« nennen: eine kontinuierliche, umweltschonende Ausdehnung der Wirtschaft; ein Wachstum, das den Planeten nicht ruiniert. Das ist natürlich eine berechtigte Zielsetzung. Viel besser als ein Wachstum, das den Planeten ruiniert. Mit Sicherheit. Aber auf den ersten Blick wirkt Grünes Wachstum als solches erstmal etwas widersprüchlich. Wachstum steht ja für erhöhte Wirtschaftsaktivität. Erhöhte Wirtschaftsaktivität steht für stärkere Umwelteinwirkung. Verstärkte Umwelteinwirkung bedeutet weniger Planet. Endloses Wachstum – ob nun grün oder nicht – kann doch am Ende nur dazu führen, dass es gar kein Wachstum mehr gibt. Auf einem toten Planeten kann nichts wachsen. Ewiges Wachstum führt zu kompletter Zerstörung. Wie Greta Thunberg auf dem UN-Klimagipfel von 2019 sagte: »Es ist ein Märchen – mit einem sehr bösen Ende.«

Um zu erkennen, worum es bei Grünem Wachstum geht, müssen wir den entscheidenden Unterschied verstehen, den Ökonomen zwischen Wirtschaftsleistung und Materialdurchsatz machen. Das Bruttoinlandsprodukt wird ja in Geldbegriffen erfasst, nicht in physischen Materialmengen. Wirtschaftswachstum ist also nicht dasselbe wie materielles Wachstum. Indem wir den Geldwert von seinem materiellen Bestand trennen – beziehungsweise »entkoppeln« –, so das Argument, können wir uns der Macht endlicher Grenzen entziehen, vielleicht nicht auf ewig, aber zumindest in einem relevanten Ausmaß.

Aufgrund dieser Unterscheidung behaupten Wirtschaftswissenschaftler gerne, dass ihre Kritiker ganz einfach eine falsche Vorstellung davon haben, was Wirtschaftswachstum eigentlich ist. »Sie halten es für eine primitive physische Angelegenheit, bei der es nur darum geht, mehr Kram zu produzieren«, meint der Wirtschaftsnobelpreisträger Paul Krugman. Was sie versäumen zu erfassen seien, so Krugman, »die vielen Wahlmöglichkeiten – was man konsumiert, welche Technologien man verwendet –, die in die Produktion des Gegenwerts von einem Dollar des BIP einfließen.« Seine Überzeugung, diese »vielen Wahlmöglichkeiten« würden es uns ermöglichen, selbst die strengsten Umweltziele zu erreichen, ohne das Wirtschaftswachstum zu

beeinträchtigen, verleitet ihn dazu (so wie Trump in Davos), Wachstums skeptiker als »Untergangspropheten« zu denunzieren.

Hinter den Spiegeln

Krugman liegt falsch hier. Wachstums skeptiker verstehen sehr wohl den Unterschied zwischen Geld und Materie. Im Allgemeinen akzeptieren sie auch, dass es in puncto Technologie »viele Wahlmöglichkeiten« gibt. Großenteils begrüßen sie auch die beeindruckende Leistung der Technologie – sie erkennen sowohl deren Nutzen als auch deren Kosten. Es steht vollkommen außer Frage, dass die Gesellschaft über enorme Kapazitäten verfügt, neue, saubere, leichtere und umweltfreundlichere Technologien zu entwickeln. Die von Reagan so hochgerühmte Vorstellungskraft ist gesund und munter.

Es wäre albern, das abzustreiten. Wir haben ja gesehen, dass es funktioniert. Es gibt zahlreiche Belege dafür, dass zum Beispiel die Kohlenstoffintensität des globalen BIP seit Mitte der 1960er-Jahre um mehr als ein Drittel gesunken ist. Sie ist deswegen gesunken, weil unsere technologische Erfindungsgabe es uns erlaubt hat, die Dinge effizienter zu erledigen. Die höhere Effizienz verringerte die Auswirkungen unserer wirtschaftlichen Aktivitäten. Das ist richtig und wichtig und niemand streitet das ab. Diese »relative Entkopplung« allein reicht aber nicht, das Kunststück vom ewigen Wachstum gebacken zu kriegen.

Der Umwelt ist die relative Effizienz egal. Es ist nicht genug, dass der Kohlenstoffgehalt pro Dollar Wirtschaftsleistung im Laufe der Zeit weniger wird. Was zählt, ist die Gesamtwirkung aller menschlichen Aktivitäten auf dem Planeten. Um ein stabiles Klima zu erreichen, müssen wir die globalen Kohlenstoffemissionen in absoluten Zahlen reduzieren. Wenn das Bruttoinlandsprodukt schneller wächst als sein Kohlenstoffgehalt abnimmt, dann wird in diesem Jahr mehr Kohlenstoff in die Atmosphäre gelangen als im letzten Jahr. Genauso ist das bisher immer gelaufen.

Auch in diesem Punkt lässt sich das Offensichtliche durch Belege bestätigen. Bis große Teile der Weltwirtschaft durch die Covid-19-Pandemie abrupt zum Erliegen kamen, war der seit Beginn der Aufzeichnungen unablässige Emissionsanstieg praktisch nicht aufzuhalten. Es gab keinerlei Anzeichen für den dramatischen Emissionsrückgang, der für die Stabilisierung des Klimas in diesem Jahrhundert nötig wäre. Bei der Entkopplung von Kohlenstoff und Wirtschaftsleistung sind wir weit von dem Tempo entfernt, das eigentlich nötig ist. Fakt ist: Wir bewegen uns nicht schnell genug in die richtige Richtung.

Dem stimmen selbst die Wachstumsbefürworter gelegentlich zu. Die Geister scheiden sich eher an der Frage, ob wir das Steuer noch rechtzeitig rumreißen können. Den heftigen Verfall der Umwelt abbremsen und trotzdem am Wachstum festhalten

können: Die Verfechter des Grünen Wachstums sind überzeugt, dass das funktioniert. Sie schwören einem überaus verführerischen Credo die Treue, das drei verschiedene, aber miteinander verknüpfte Glaubensgrundsätze enthält. Der erste (im Sinne Reagans) besagt, dass unsere unbegrenzte Genialität alle eventuellen physischen Grenzen überwinden kann. Der zweite lautet, dass das Wachstum selbst Grundbedingung ist, dieses Kunststück zu meistern. Die dritte (Hilfs-)Behauptung ist, dass Grünes Wachstum der beste Weg sei, um die enttäuschende Darbietung des Wachstums zu überwinden.

Mit anderen Worten: Grünes Wachstum ist nichts Geringeres als der Heilsbringer, auf den der Kapitalismus gewartet hat. Nach Ansicht seiner Fürsprecher ist Grünes Wachstum in jeder Hinsicht besseres Wachstum. Bessere Technologie, mehr Innovation, größere Effizienz. Und dabei sind sie überzeugt, dass der Kapitalismus bestens aufgestellt sei, diese Aspekte zu liefern, eben weil er ja immer auf Neuerung und Innovation aus ist. Wenn wir uns wirklich Sorgen über den Schaden machen, den die wirtschaftliche Expansion angerichtet hat, dann sollten wir uns ihrer Meinung nach jetzt nicht nur dem Wachstumspfad anschließen, sondern unsere Anstrengungen auch noch verdoppeln, damit wir wirklich Land gewinnen. Zusammengefasst lautet ihre Botschaft: Nur Wachstum kann uns noch aus der Patsche holen, in die uns das Wachstum gebracht hat.

Es ist ein bequemes und überzeugendes Narrativ, das aus der Angst darüber geboren ist, was passieren könnte, wenn uns das Wachstum im Stich lässt. Diese Angst ist natürlich echt. Unsere Volkswirtschaften sind auf alle mögliche Weise vom Wachstum abhängig. Aber hier wird einiges durcheinandergebracht. Die Postwachstumsideen sind ja genau deshalb sinnvoll, weil die Möglichkeit des Zusammenbruchs schon vor der Tür steht, es sei denn, der Niedergang des Kapitalismus lässt sich doch noch rückgängig machen. Bevor Grünes Wachstum bei dieser Wende allerdings den erfolgreichen Retter spielen kann, müssen wir alle Probleme lösen, die mit der Ausweitung der Wirtschaft einhergehen – Klimawandel, Artenverlust, Verschmutzung von Flüssen und Ozeanen, Zersetzung der Ackerböden, Ressourcenschwund –, ohne den Fuß auch nur für einen Moment vom Gaspedal des Wachstums zu nehmen.

Damit das funktioniert, brauchen wir immer mehr Innovation, immer mehr Effizienz. Die Effizienz muss sich schneller beschleunigen als die Gesamtwirtschaft, schneller als jemals zuvor, und zwar ununterbrochen und auf absehbare (oder auch nicht absehbare) Zeit ohne Ende. Da geht es uns dann wie der Roten Königin in Lewis Carrolls Roman *Alice hinter den Spiegeln*: Wir sind dazu verdammt, immer schneller zu rennen, nur damit wir am gleichen Fleck bleiben können.

In einer Welt, in der es längst nicht mehr ausreicht, am gleichen Fleck zu bleiben, scheint dieses Credo dann doch sehr realitätsfern. Die Annahme, wirtschaftliche Expansion auf ewig von materieller Expansion »entkoppeln« zu können, stellt an sich schon eine Art Realitätsleugnung dar – in diesem Fall ein Leugnen jeglicher

technologischen Grenzen. Und diese Verweigerung hat bereits heute hochgradig dystopische Folgen. [...]

Zur Bedeutung des Mythos

Jede Kultur, jede Gesellschaft hält an einem Mythos fest, nach dem sie lebt. Unser Mythos ist der des Wachstums. Denn solange die Wirtschaft wächst, fühlen wir uns sicher und in der Vorstellung bestärkt, dass das Leben besser wird. Wir glauben, dass wir Fortschritte machen – nicht nur als Individuen, sondern auch als Gesellschaft. Wir leben in der Überzeugung, dass die Welt von morgen ein noch strahlenderes Leben für unsere Kinder und für deren Kinder bereithält. Wenn das Gegenteil passiert, macht sich Ernüchterung breit. Unsere Stabilität ist von Zusammenbruch bedroht. Der Horizont verdüstert sich. Und die Macht dieser Dämonen – so real sie in einer derart wachstumsabhängigen Wirtschaft auch sein mögen – wird noch bedrohlicher, wenn wir dazu das Vertrauen an das Herzstück unseres tragenden Narrativs verlieren: den Mythos des Wachstums.

Ich benutze das Wort »Mythos« hier im positivsten Sinne. Mythen sind wichtig. Narrative tragen uns. Sie schaffen unsere Gedankenwelten und formen unser gesellschaftliches Gespräch. Sie legitimieren politische Macht und bekräftigen den Gesellschaftsvertrag. Sich einem Mythos zu verschreiben ist nicht grundsätzlich falsch. Wir alle tun das in der einen oder anderen Form, implizit oder explizit. Aber die Macht des Mythos anzuerkennen bedeutet nicht immer, sie stillschweigend hinzunehmen. Manchmal arbeiten die Mythen für uns, manchmal auch gegen uns.

Wenn sie sich dauerhaft halten, dann hat das einen Grund. Das Wirtschaftswachstum hat außergewöhnlichen Reichtum hervorgebracht. Es hat Millionen aus der Armut befreit. Allen, die reich genug sind und vom Glück begünstigt, hat es ein Leben in unvorstellbarem Komfort, in Vielfalt und Luxus eröffnet. Es hat Möglichkeiten geschaffen, die sich unsere Vorfahren unmöglich hätten vorstellen können. Es hat den Traum vom sozialen Fortschritt vorangebracht. Ernährung, Medizin, Obdach, Mobilität, Flugreisen, Vernetzung, Unterhaltung: Dies sind nur einige der vielfältigen Früchte des Wirtschaftswachstums.

Die massive Explosion der Wirtschaftstätigkeit hat aber auch die Natur in beispielloser Weise verwüstet. Wir verlieren Arten schneller als jemals zuvor in der Menschheitsgeschichte. Wälder werden dezimiert. Lebensräume gehen verloren. Lebensnotwendiges Ackerland ist von weiterer wirtschaftlicher Expansion bedroht. Die Instabilität des Klimas untergräbt unsere Sicherheit. Brände verzehren ganze Landstriche. Der Meeresspiegel steigt. Die Ozeane versauern. Der Reichtum, nach dem wir streben, wurde zu einem unbezahlbaren Preis erkaufte. Der Mythos, der uns getragen hat, ist im Begriff, uns zu vernichten.

Ich habe nicht vor, hier noch einmal alle diese Auswirkungen aufzuzählen oder ihre Schäden zu dokumentieren. Dazu gibt es bereits viele ausgezeichnete Berichte und Bücher. »Seit mehr als dreißig Jahren ist die Wissenschaft kristallklar«, wie Greta Thunberg die UN-Klimakonferenz 2019 erinnerte. [...] Ich möchte lieber Gretas tiefere Herausforderung aufgreifen. Hinter den »Märchen vom Wirtschaftswachstum« liegt eine komplexe Welt, die unsere Aufmerksamkeit erfordert. Diese Märchen sind in den Handlungsleitfaden der modernen Wirtschaft einprogrammiert, und zwar schon seit Jahrzehnten. Sie verzerren weiterhin unsere Vorstellung von sozialem Fortschritt und verhindern ein tieferes Nachdenken über die Bedingungen des Menschseins.

Vereinfacht gesagt lautet die These dieses Buches, dass ein gutes Leben nicht die Erde kosten muss. Materieller Fortschritt hat unser Leben verändert – in vielerlei Hinsicht zum Besseren. Aber das Besitzen kann auch eine Last sein, die der Freude der Zugehörigkeit im Weg steht. Wer besessen ist vom Produzieren, findet nicht die Erfüllung, die das Herstellen von Dingen gewährt. Der Zwang, konsumieren zu müssen, kann die einfache Leichtigkeit des Seins untergraben. Bei der Wiederentdeckung von Wohlstand geht es weniger um Verzicht als um Chancen.

Dieses Buch befasst sich mit den Bedingungen, die wir brauchen, um uns wohlzufühlen. Es möchte herausfinden, welches Potenzial wir für ein Leben haben, das besser, reicher, erfüllender und nachhaltiger ist als bisher. Das Ende des Wachstums ist nicht das Ende gesellschaftlichen Fortschritts. Die materielle Expansion vom Thron zu stoßen bedeutet nicht, menschlichen Wohlstand aufzugeben. Eine andere (bessere) Welt ist möglich. [...]

Das Begrenzte und das Grenzenlose

Es gibt einen alten Witz über einen Touristen, der im Westen von Irland einen einheimischen Bauern nach dem Weg nach Dublin fragt. »Nun, Sir,« antwortet der Bauer, »von hier aus würde ich nicht starten«. In seiner Antwort ist eine Logik erkennbar: dass nämlich die Route von hier nach Dublin in der Tat schwer zu erklären und mühsam zu finden ist. Der Witz liegt aber darin, dass unbestreitbar *hier* der Ort ist, an dem wir uns befinden. Dass *hier* der Ort ist, an dem wir starten müssen.

Die Menschen haben es nicht gerne, gesagt zu bekommen, dass ihr Leben begrenzt ist. So viel ist klar. Und wenn das dann auch noch diejenigen sagen, deren Leben sehr viel weniger begrenzt zu sein scheint, dann schlägt Beklemmung schnell in Feindseligkeit um. Genau aus diesem Grund ist politische Steuerung in einer Postwachstumswelt vor besonders große Herausforderungen gestellt. Staatsführung scheint eine Asymmetrie der Macht zwischen Regierenden und den Regierten zu verkörpern. Und Machtasymmetrien sind ein schlechter Ausgangspunkt für das Verkünden

moralischer Imperative, die die Möglichkeiten der Menschen einzuengen scheinen – besonders in einer Kultur, die die individuelle Freiheit sehr hoch bewertet.

Aber der Mythos des Wachstums und die Ablehnung von Grenzen sind eng miteinander verbunden. Die unerbittliche Ausweitung materieller Begehrlichkeiten im Herzen des Konsumkapitalismus ist auch eine Verleugnung der Realität materieller Limitation. In gewisser Weise ist »hier« also genau der richtige Ort für uns zu starten. Die Leugnung von Grenzen ist ein wesentlicher Bestandteil des Wachstumsmythos. Dass der Kapitalismus es nicht schafft, klar zwischen dem zu unterscheiden, was begrenzt ist, und dem, was es nicht ist, ist die Wurzel allen Übels.

Wenn wir also von hier nach Dublin wollen, müssen wir zuallererst ein sinnvolles Verhältnis zwischen dem Begrenzten und dem Unbegrenzten formulieren. Dabei werden wir – vielleicht zu unserer Überraschung – feststellen, dass wir Grenzen selbst als eine der wichtigsten Zutaten menschlichen Wohlergehens nutzen können. [...]

Der Reichtum der Grenzen

»Die wirkliche Welt hat ihre Grenzen. Die Welt der Phantasie ist grenzenlos«, schrieb der französische Philosoph Jean-Jacques Rousseau im 18. Jahrhundert. Er ging mit dieser Dialektik sehr pragmatisch um. »Wenn wir die eine nicht erweitern können«, schlug er vor, »so lasst uns die andere verengen, denn allein aus ihrer eigenen Spannung heraus entstehen all die Leiden, die uns wahrhaft unglücklich machen«. Dieser Rat könnte sinnvoll sein. Die Kluft zwischen unseren Erwartungen und der Realität bildet die Grundlage einiger moderner Theorien über Glück. Und doch scheinen wir wieder auf die Angst vor den Grenzen zurückgeworfen zu sein, mit der dieses Kapitel begann.

Die endlichen Dimensionen unserer planetaren Heimat sind unumstößlich. In den Händen der Mächtigen allerdings ist die Aufforderung, unsere Erwartungen zu begrenzen, zutiefst problematisch. Wenn wir unseren Kindern beibringen, dass es überhaupt keine Grenzen gibt, werden sie zu desillusionierten und dysfunktionalen Erwachsenen. Bringen wir ihnen bei, dass die Welt ein dunkles und bedrohliches Gefängnis sei, werden sie niemals ihr volles Potenzial entfalten. Ignorieren wir die Grenzen des wirtschaftlichen Wachstums, riskieren wir irreversiblen Schaden für unser Leben und unsere Existenzgrundlagen. Erwecken wir den Eindruck, den Trend des Fortschritts umzukehren, riskieren wir den Rückfall in die Barbarei der Höhlenmenschen.

Einschränkung und Verweigerung sind bei alledem nicht die einzigen Antworten auf die Herausforderung von Grenzen. Anpassung bietet eine erheblich kreativere Alternative. Indem wir unsere unbegrenzte Erfindungsgabe und uneingeschränkte Vorstellungskraft darauf verwenden, uns der realen Welt anzupassen, legen wir das

Fundament für ein endlos kreatives Unterfangen. »Menschliche und irdische Grenzen, richtig verstanden«, schrieb der Naturschützer Wendell Berry, »sind keine Einschränkungen, sondern vielmehr ein Anreiz ... Beziehungen und Sinnhaftigkeit in Fülle zu erleben.«

Jenseits unserer materiellen Grenzen, will er damit sagen, liegt eine andere Welt. Es lohnt sich, diesen Ort zu besuchen. Es lohnt sich, dort zu investieren. Es lohnt sich, diese Bestimmung zu erreichen. Die Zukunft ist ein anderes Land. Dort macht man alles anders. Jenseits der Grenzen des Reichtums liegt ein Reichtum, den uns nur die Grenzen offenbaren können. Grenzen sind das Tor zum Grenzenlosen.

+++++

Tim Jackson, als Direktor des Centre for the Understanding of Sustainable Prosperity und Professor für nachhaltige Entwicklung an der University of Surrey (UK) erforscht er seit über drei Jahrzehnten die moralischen, wirtschaftlichen und sozialen Dimensionen von Wohlstand auf einem endlichen Planeten. sein Buch »Wohlstand ohne Wachstum« (oekom, 2011) war Buch des Jahres der Financial Times und Buch des Jahrzehnts bei UnHerd. Zudem ist Jackson preisgekrönter Dramatiker mit zahlreichen Radiobeiträgen für die BBC.

Tim Jackson im oekom verlag

- Tim Jackson: Wie wollen wir leben? Wege aus dem Wachstumswahn. Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung. oekom verlag, München 2021.
www.oekom.de/buch/wie-wollen-wir-leben-9783962382926
- Tim Jackson: Wohlstand ohne Wachstum. Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt. Hrsg. von Heinrich-Böll-Stiftung. oekom verlag, München 2011.
- Tim Jackson: Wohlstand ohne Wachstum – das Update. Grundlagen für eine zukunftsfähige Wirtschaft.). Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung oekom verlag, München 2017
www.oekom.de/buch/wohlstand-ohne-wachstum-das-update-9783865818409